

# Der Drachenfelsgang, Vetters Schatzkammer

**Udo Wiczorek**

Seite 17 bis 19, 3 Abbildungen

Zugegeben, es ist ein merkwürdiges Gefühl, ganz allein im Vorderen Landweg zu stehen, um mit Bohrhammer und allerlei Material eine Seilsicherung an einer Steilstufe anzulegen. Irgendwann kommt unweigerlich der Zeitpunkt, an dem man ruckartig den Kopf herumreißt und in die Dunkelheit ruft: „Fritz? Ecki? Seid ihr das?“ Danach schilt man sich dann einen Idioten, schon Stimmen zu hören, und schraubt an seinem Schwerlastanker weiter, der sich ständig mitdreht. So auch an diesem Tag. Zwar haben die beiden versichert, sie würden im Laufe der Tour zu mir aufschließen; dies war jedoch noch nicht geschehen. Nach getaner Arbeit setze ich mich ein Stück weiter, wie schon so oft auf den wohlgeformten Stein gegenüber des hohen Lehmkegels und wische mir den Schweiß von der Stirn. Ich weiß, dass mein Ärmel daraufhin sauberer ist als mein erhitztes Haupt. Es ist mir gleichgültig; es sieht mich ja keiner.

Lehm, nichts als Lehm und lose Brocken! Nirgendwo in diesem Loch gibt es vernünftigen Sinter!, denke ich vor mich hin, während mein Blick die Lehmhalde vor mir hinaufgleitet und von einem Xylophontrichter zum nächsten hüpfet. Mit einem Mal aber bleiben meine Augen wie Pech auf einem kleinen, schwarzen Loch kurz unterhalb der Decke haften. Ich schalte meine Lampe eine Stufe heller, lehne mich nach vorn. War dort oben schon einer von uns gewesen? Die Halde ist unberührt, nicht ein Abdruck eines Gummistiefels prangt in der unbefleckten Flanke. Vorsichtig taste ich mich hinauf, erreiche ebenes Terrain und stehe in einer kleinen, hohen Kammer. Ein enger Gang zweigt in



Abb.1: Im Drachenfelsgang Foto: Markus Boldt

Richtung Norden ab; ich pfeife leise durch die Zähne und ducke mich durch das schmale Loch. Der Gang führt weiter, etwas bergauf, dann wieder hinab in eine Kammer, an deren Ende ein heilloser Versturz liegt. Die Brocken sind groß und bieten genug Platz, um hindurchzuschlüpfen. Nur ein paar Meter noch, drängt mich mein Unterbewusstsein in die Unvernunft. Tatsache aber wäre, dass mich hier hinten keiner so schnell suchen würde. Ich kehre um.

Zwei Tage später stehe ich mit Ecki wieder an diesem Versturz. Der Rest der Mannschaft ist bereits dabei, den gut 50 Meter langen, neuen Seitengang zu vermessen. Beflissen zeige ich Ecki die Neuentdeckung, krieche in den letzten Winkel der Blöcke und sehe jedes Mal ein gähnendes Nichts über mir. Ich bin mir sicher, dort oben schlummert eine Halle und wartet nur darauf, entdeckt zu werden. Aber die Spalten erweisen sich als zu eng. Keuchend setze ich mich auf einen Block in der Endkammer und rufe nach Ecki, der ebenfalls irgendwo zwischen den Steinen verschwunden ist.



Abb.2: Im Drachenfelsgang

Foto: Markus Boldt

„Komm mal hierher. Ich glaub, da geht es weiter!“ Ich springe auf wie ein Klappmesser und stürze an die enge Kluft, aus der Eckis Stimme zu kommen scheint. Flugs hindurchgeschlüpft erhasche ich auch schon leicht rechts den Lichtkegel seiner Lampe. Das kleine Loch bietet gerade einmal Platz für ihn. Mein Lampenschein tastet indessen die linke Seite ab und ... und nichts! Da ist wieder einmal einfach nur ein großes, schwarzes Nichts. Ich verharre – für Sekunden sprachlos. Dann lasse ich ein knappes „Ecki, du bist falsch!“ fallen und ziehe mich durch die Kluft zwei Meter höher. Die über und über mit Knöpfchensinter bedeckte Spalte weitet sich, wird zu einem Gang und schließlich, nach weiteren fünf Metern zu einer Halle, deren Ende ich nicht ausleuchten kann. Ecki steigt an mir vorüber, erreicht einen tischartigen Block und lässt seine um ein Vielfaches stärkere Lampe in den Raum fluten.

„Nee! Nee, nee, nee! Das kann net sei! Guck dir des an! Sinter vom Feinsten!“, hallte es durch die riesige Halle. Oder ist es gar nur ein Gang? Wir beschließen, die anderen zu holen, die unweit von uns den Zugang vermessen.

Ich muss Fritz an den Schultern packen, um ihn vom Zeichenbrett zu reißen. „Ich

mach das noch fertig, das ist auch wichtig, ohne eine gute Vermessung ...“ Weiter lasse ich ihn nicht kommen, sage nur in beschwörerischem Ton: „Fritz! Lass einfach alles liegen und komm mit!“ Es wirkt. So winden wir uns unter den penetranten Fragen der anderen wieder durch die enge Kluft zu unserem Aussichtstisch empor. Fassungslosigkeit legt sich in den Raum. Die vielen Lampen lösen die Dunkelheit auf, modellieren eine phantastisch versinterte Schatzkammer aus der Finsternis, wie wir sie niemals zu finden gehofft haben. Fast jeder Meter ist übersät mit Stalagmiten jeder Größe und Form. Fast scheint es, als bestünde der gesamte Hallenboden aus unzähligen, vormals von der Decke gebrochenen Stalaktiten, auf welchen eine folgende Generation der fragilen Gebilde gewachsen ist. Lange Fahnen und bis zu fünfzehn Meter hohe Sinterkaskaden schimmern in blendendem Weiß, glitzern und reflektieren unser Licht in ihren kristallinen Strukturen.

Vorsichtig tasten wir uns durch das Märchenschloss und dringen weiter ins Unbekannte vor. Ein von der Decke herabgestürzter Block von der Größe einer Doppelhaushälfte versperrt den Weiterweg, sollte es hinter ihm tat-

sächlich weitergehen? Wir sind uns einig. So ein riesenhafter Raum hört nicht einfach auf. So nehme ich mir einen Grabungshammer, suche das Hindernis nach seiner schwächsten Seite ab und finde schließlich eine für mich gangbar erscheinende Lehmflanke. Ich präge mir ein, wie ich hinaufgestiegen bin, um auch den Rückweg bewältigen zu können. So steige ich auf immer flacher geneigtem Terrain bis kurz unter die Decke des Ganges, um auf der anderen Seite in einer scheußlich schlüpfrigen Lehmruutsche hinabzuschlittern. Fast will ich schon zurückrufen, dass es hier nicht weitergeht, als ich am Grund des Lehms wiederum eine schmale Öffnung in der anstehenden Wand erkenne. Ich schiebe mich hindurch und stehe abermals auf einer emporenartigen Rampe, die den Blick in die Gangfortsetzung freigibt. Wieder ist der Gang angefüllt mit Sinter und den schönsten weißen Tropfsteinen. In waghalsiger Kletterei rutsche ich über einen wackelnden Block, steige durch eine Spalte hinab auf den Boden und gehe gut vierzig Meter weiter bis zu einem fast kreisrunden Loch schräg über

mir. Wut steigt in mir empor, nicht schon viel eher ein vernünftiges „Geleucht“, wie Lothar es immer nennt, geordert zu haben. Der klägliche Schein meiner Lampe wird vom sich anschließenden Gang regelrecht verschluckt; ich erkenne nicht das Geringste, keine Struktur, nicht den Ansatz eines Profils. Eines aber steht fest: Dieser Gang wird sicher nicht an einem Tag vermessen. Wehmütig trete ich den Rückzug an, steige zurück zu Ecki, Fritz und den anderen, um zu berichten, dass dort hinten noch viel, viel Arbeit auf uns wartet.

Eine Woche später trug der neu entdeckte Höhlenabschnitt den Namen des Flurpaten, welcher in Felsgestalt rund 60 Meter über ihm im Galgentäle thront. Mit dem rund 350 Meter langen Drachenfelsgang hatten wir den bislang schönsten Teil der Vetterhöhle entdeckt; Veters Schatzkammer.

**Autor:**

Udo Wiczorek

Ulmer Str. 55a

89275 Elchingen

[du-wiczorek@gmx.de](mailto:du-wiczorek@gmx.de)

Abb.2: Im Drachenfelsgang

Foto: Markus Boldt

